



Kinder und Jugendliche mit einer Querschnittslähmung oder anderen körperlichen Einschränkungen können regulär lernen – sofern sie geistig dazu in der Lage sind und die Schule mithilft. Die LVR-Anna-Freud-Schule in Köln zeigt, wie schulische Teilhabe bis zum Abitur gelingen kann.

Inklusion bedeutet nicht nur, dass ein körperlich beeinträchtigtes Kind im Klassenraum sitzt. Es muss dem Unterricht auch folgen können, Hilfsmittel nutzen dürfen, die notwendige Pflege bekommen und Therapien in den Alltag einbauen können. Für Kinder und Jugendliche mit starker Körperbehinderung reicht deshalb oft nicht ein barrierefreier Eingang. Entscheidend ist, ob die Schule Bedingungen

schaft, unter denen Lernen wirklich möglich wird.

Wie das aussehen kann, zeigt die LVR-Anna-Freud-Schule in Köln. Sie ist eine Förderschule mit dem Schwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung – und zugleich eine Schule, an der alle staatlichen Abschlüsse möglich sind, bis hin zum Abitur. Schulleiterin Elke Goldschmidtboing erklärt, warum kleine Klas-

sen, Therapie im Schulalltag und der Blick auf Selbstständigkeit so wichtig sind:

„Unsere Schüler gehören auf den ersten Arbeitsmarkt.“

Frau Goldschmidtboing, die LVR-Anna-Freud-Schule in Köln gilt als besondere Schule. Was macht sie aus?

Wir sind eine Förderschule für körperlich-motorische Entwicklung beim Land-

schaftsverband Rheinland, kurz LVR. Soweit ist das noch nicht ungewöhnlich. Das Besondere ist: Während andere LVR-Förderschulen mit dem gleichen Förderschwerpunkt eine Primarstufe und eine Sekundarstufe I anbieten, in der maximal ein erster Schulabschluss möglich ist, sind bei uns alle Schulabschlüsse möglich – vom ersten Schulabschluss über den mittleren Schulabschluss bis zum Abitur. Etwa die Hälfte eines Jahrgangs macht später bei uns Abitur. Die andere Hälfte geht überwiegend in eine Berufsausbildung. Unser Ziel ist klar: Unsere Schüler und Schülerinnen gehören auf den ersten Arbeitsmarkt – in eine Ausbildung oder in ein Studium.

An wen richtet sich Ihre Schule?

Zu uns kommen Kinder und Jugendliche mit einem festgestellten Förderbedarf im Bereich körperliche und motorische Entwicklung. Sie müssen kognitiv in der Lage sein, mindestens auf Realschulniveau zu arbeiten. Wichtig ist: Eine Körperbehinderung sieht nicht immer gleich aus. Manche Schüler oder Schülerinnen haben eine Muskelerkrankung, andere sind querschnittgelähmt. Viele sitzen im Rollstuhl. Zum Teil handelt es sich um Folgen eines Unfalls. Wir nehmen daher auch Quereinsteiger und -einsteigerinnen auf.

i Infos

Nachteilsausgleich – was ist das?

Ein Nachteilsausgleich soll verhindern, dass körperlich beeinträchtigte Schüler und Schülerinnen wegen ihrer Behinderung schlechtere Bedingungen haben. Das Bildungsziel bleibt gleich, die Anforderungen werden also nicht automatisch gesenkt. Angepasst werden die Rahmenbedingungen, damit das Kind zeigen kann, was es fachlich kann.

Möglich sind zum Beispiel mehr Zeit bei Klassenarbeiten und Prüfungen, Pausen während einer Klausur, ein Laptop oder andere technische Hilfsmittel, Assistenz beim Schreiben, ein anderer Prüfungsraum, angepasste Sitz- oder Lagerungsmöglichkeiten, Pflegepausen oder die Möglichkeit, Aufgaben mündlich statt schriftlich zu bearbeiten.

Wichtig ist: Ein Nachteilsausgleich ist keine Bevorzugung. Er soll faire Bedingungen schaffen. Eltern sollten möglichst früh mit der Schule klären, welche Unterstützung ihr Kind braucht, wie sie beantragt wird und ob ärztliche oder therapeutische Unterlagen notwendig sind. Die genauen Regelungen können je nach Bundesland und Schulform unterschiedlich sein.

Bei Ihnen arbeiten nicht nur Lehrkräfte, sondern auch Fachkräfte aus Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie und Pflegekräfte. Was steckt dahinter?

Es reicht nicht, ein Kind einfach in einen Klassenraum zu setzen. Bei uns gehören Unterricht, Pflege, Therapie und sonderpädagogische Förderung zusammen. Wenn ein Schüler oder eine Schülerin Physiotherapie, Ergotherapie oder Logopädie verordnet bekommt, kann diese Therapie während des Schultags stattfinden. Das ist wichtig, weil unsere Schüler und Schülerinnen eine Ganztagschule besuchen und ohnehin wenig Freizeit haben. Sie sollen nach Schulschluss nicht auch noch von Therapie zu Therapie fahren müssen. Gleichzeitig

müssen wir Lehrkräfte den Unterricht so organisieren, dass Inhalte nicht verloren gehen. Wenn Kinder oder Jugendliche regelmäßig während einer Unterrichtsstunde Therapie haben, schauen wir gemeinsam: Was wurde verpasst? Wie kann das nachgeholt werden? Dafür gibt es Lernzeiten und individuelle Unterstützung.

Wie sieht der Schulalltag konkret aus?

Der Unterricht beginnt um 7.55 Uhr und endet um 15.30 Uhr. Viele Schüler und Schülerinnen kommen mit dem Schüler-spezialverkehr, also mit Taxen oder Kleinbussen. Der Unterricht selbst ist inhaltlich vergleichbar mit dem an einer Realschule oder einem Gymnasium. Wir arbeiten nach den regulären Lehrplänen. Das Abi-

**handicap mobil –
Ihr Spezialist für Brems-Gasgeräte
und Multifunktionsdrehknöpfe.**

**handicap
mobil**

handicapmobil.de



Multima®PRO + LENKOK



Multima®EVO II



MFD Touch

tur ist ein ganz normales Abitur. Das müssen wir manchmal mehrfach betonen, weil viele Menschen Schülern und Schülerinnen mit Körperbehinderung weniger zutrauen, als sie tatsächlich leisten können.

Was ist im Unterricht anders als an einer Regelschule?

Ein ganz wichtiger Unterschied sind die kleinen Klassen. Bei uns sitzen im Durchschnitt etwa zehn Schüler und Schülerinnen in einer Klasse. Nur so können wir wirklich sehen, wer welche Unterstützung braucht. Jede Klasse hat außerdem einen Nebenraum. Wenn jemand mehr Ruhe braucht, langsamer arbeitet, anderes Material benötigt oder sich kurz zurückziehen muss, ist das möglich. In jüngeren Klassen gibt es häufiger Doppelbesetzungen, sodass Schüler und Schülerinnen auch getrennt gefördert werden können. Wir bauen auch Bewegungspausen ein, wenn es nötig ist. Entscheidend ist aber: Wir machen denselben Stoff. Wir passen nicht die Bildungsziele nach unten, sondern die Bedingungen so an, dass Lernen möglich wird.

Wie wird Pflege organisiert?

Die Pflege ist bei uns wie eine Ambulanz aufgebaut. Wenn ein Schüler oder eine Schülerin Medikamente braucht, Unterstützung beim Toilettengang benötigt



An der LVR-Anna-Freud-Schule werden Unterricht, individuelle Förderung und assistive Technologien so miteinander verbunden, dass jede Schülerin und jeder Schüler das eigene Potenzial entfalten kann.

oder sich nicht wohlfühlt, geht er dorthin. Dort gibt es auch Betten, falls jemand eine Pause braucht. Eine Pflegekraft ist nicht automatisch im Unterricht dabei. Ausnah-

men gibt es natürlich, zum Beispiel wenn ein Schüler oder eine Schülerin beatmet wird. Dann braucht es eine engere Begleitung.

PROACTIV

REHACARE International
Fachmesse für Rehabilitation und Pflege
Düsseldorf, 23.-26. September 2026
Besuchen Sie uns:
Halle 6 | Stand B05 &
Testparcours | Stand F006-04

FOXX

**BUILT FOR THE WILD.
MADE FOR YOU.**

**FOXX OFFROAD-KOMPAKTBIKE –
ADAPTIVES MOUNTAINBIKING NEU GEDACHT.**

Ob steile Anstiege, technische Trails oder flowige Passagen – das FOXF ist dein zuverlässiger Begleiter. Mit innovativer High-Pivot Kinematik, durchdachter Geometrie und einem kraftvollen Antriebssystem bringt es dich überall hin – mit maximaler Kontrolle, Komfort & Power.

Welche Rolle spielt Selbstständigkeit?

Eine sehr große. Wir wollen nicht, dass Schüler und Schülerinnen dauerhaft abhängig von Hilfe bleiben. Wir arbeiten mit abnehmender Unterstützung. Am Anfang helfen wir stärker. Später sollen die Jugendlichen lernen, selbst zu sagen: „Ich habe diese Stunde wegen meiner Ergotherapie verpasst, ich brauche das Material, ich muss etwas nacharbeiten.“ Nach der Schule müssen die jungen Menschen in Ausbildung, Studium oder Beruf mit ihren Bedürfnissen umgehen können. Selbstständigkeit ist für uns daher ein zentrales Ziel.

Wie bereiten Sie Jugendliche auf Ausbildung und Studium vor?

Wir beginnen ab Klasse 8 sehr intensiv mit der Berufs- und Studienorientierung. Es gibt Praktika, Kooperationen mit Firmen und Gespräche mit Betrieben. Uns ist wichtig, dass Arbeitgeber unsere Schüler und Schülerinnen kennenlernen und sehen, was sie können. Denn leider wird jungen Menschen mit Behinderung oft zu wenig zuge-
traut. Viele sind erstaunt, wenn sie hören, dass unsere Schüler und Schülerinnen ein reguläres Abitur machen. Deshalb versuchen wir, Begegnungen zu schaffen. Wenn Betriebe erleben, wie leistungsfähig unsere Jugendlichen sind, verändert sich viel.

Was wünschen Sie sich für Kinder und Jugendliche, deren Körper nicht so mitmacht wie ihr Kopf?

Ich wünsche mir, dass ihnen mehr zuge-
traut wird. Körperbehinderung bedeutet nicht, dass jemand weniger leisten kann. Oft braucht es einfach andere Bedingungen, mehr Zeit, Hilfsmittel wie assistive Technologien, Therapie oder Pflege im Hintergrund. Wenn diese Bedingungen stimmen, ist sehr viel möglich – bis hin zum Abitur, Studium und Beruf. Entscheidend ist, dass Schule nicht nur fragt: Was kann dieses Kind nicht? Sondern: Was braucht dieses Kind, damit es zeigen kann, was in ihm steckt?

Welche Sorgen haben Eltern?

Viele Eltern fragen sich, ob ihr Kind nach

der Schule selbstständig leben und arbeiten kann. Manche wünschen sich sogar, dass ihr Kind noch länger in der Schule bleiben könnte, obwohl der Abschluss schon erreicht ist. Dahinter steckt oft Angst: Wird mein Kind draußen genug Unterstützung bekommen? Wird Rücksicht genommen? Findet es einen passenden Ausbildungsplatz? Kann es allein wohnen? Diese Sorgen sind verständlich. Der Übergang nach der Schule ist komplex – organisatorisch, emotional und finanziell.

Was müsste sich an Regelschulen, Hochschulen und in der Arbeitswelt ändern?

Viele Barrieren werden gar nicht erkannt. Barrierefreiheit bedeutet nicht nur Rampe und Aufzug. Es geht auch um Prüfungsbedingungen, Zeitverlängerungen, Pausen, Toilettengänge, Therapiebedarf oder Konzentrationsprobleme. Bei uns gibt es umfangreiche Nachteilsausgleiche. Ein Schüler oder eine Schülerin kann bei einer Klausur mehr Zeit bekommen oder zwischendurch eine Pause für Lagerung, Bewegung oder Pflege. An Hochschulen ist das nicht immer selbstverständlich. Wenn behinderte Studierende dort plötzlich unter denselben Bedingungen schreiben müssen wie nicht behinderte Studierende, geraten sie schnell in Schwierigkeiten.

Und welche Erfahrungen machen ehemalige Schüler und Schülerinnen?

Nicht alle Wege verlaufen gerade. In unserer Alumni-Gruppe hören wir oft, dass es Umwege gibt. Manche scheitern zunächst im Studium oder in der Ausbildung, orientieren sich neu und finden später ihren Weg. Es ist nicht selten, dass jemand erst mit Mitte 30 die erste feste Anstellung hat. Wir versuchen, dieses Erfahrungswissen an die heutigen Schüler weiterzugeben. Aber junge Menschen wollen solche Warnungen manchmal nicht hören. Vielleicht gehören Umwege auch dazu. Wichtig ist, dass sie wissen: Sie sind nicht allein, und sie können unsere Unterstützung nutzen.

Gabriele Hellwig

ZENTRUM DER REHABILITATION

PHYSIOTHERAPIE • ERGOTHERAPIE • LOGOPÄDIE
LOKOMAT® • I.N.P.U.T. (INTENSIVTHERAPIE) • HIPPOTHERAPIE

PERSONALTRAINING NUN AUCH IN DER NEUROLOGISCHEN REHABILITATION

Das Zentrum der Rehabilitation R. Geerlofs begleitet neurologische Patienten **in allen Phasen** der Genesung individuell und kompetent.

Ein **persönliches Therapie- und funktionell motorisches Trainingsprogramm** wird über **mindestens 6 Stunden pro Tag** 1:1 oder 1:2 (Verhältnis Klient zu Therapeut) aufgestellt. Das Ziel ist der größtmögliche motorischen Gewinn für den Alltag mit aktiver Teilnahme am Leben.

Neueste **wissenschaftliche Erkenntnisse** und praktische Erfahrung haben dieses spezielle Konzept entstehen lassen.

Sie finden uns
auf der RehaCare
Halle 1 Stand F33



R. GEERLOFS GMBH & Co. KG

Zentrum der Rehabilitation
Karolingerstraße 32 | 75177 Pforzheim

T +49 (0) 72 31 – 139 86 00
F +49 (0) 72 31 – 139 86 10
info@zentrum-der-rehabilitation.de

www.zentrum-der-rehabilitation.de